

Anton Bienert

und sein Modell vom „Ratzenstadel um 1820“

(* 8. Mai 1870 Wien, † 9. April 1960 Wien 13, Pflegeheim Lainz) wohnhaft 7, Lindengasse 41, Gattin Charlotte Wottitz († 1925; Schwester des Komponisten Theodor Wottitz). Professor, akademischer Maler, Ehrenmitglied des Mariahilfer Heimatmuseums.

Nach dem Studium an den Akademien in Wien und Düsseldorf sowie Aufenthalten in Karlsruhe und Straßburg leitete Bienert fünf Jahre lang die Berliner Kunstanstalt. Er wandte sich zunächst der Historienmalerei zu, fand dann aber sein Betätigungsfeld in der dekorativen Kunst sowie Panoramen- und Perspektivmalerei; er malte Porträts, Landschaften und Architekturbilder. In der Wiener Theaterausstellung 1892 schmückte er das Chinesische Theater aus.

Anton Bienert war Ehrenmitglied im *Mariahilfer Heimatmuseum* (dem er offensichtlich an dessen altem Standort Gumpendorfer Straße 4) sein „Ratzenstadel-Modell“ schenkte oder vermachte¹.



Foto: Anton Bienert 1923. Bildquelle: Bezirksmuseum Mariahilf

¹ Das *Mariahilfer Heimatmuseum* wurde 1951 in der Gumpendorferstraße 4 (Volksschule) eröffnet. Es war Vorgänger des Bezirksmuseums Mariahilf, welches 1982 in seinen heutigen Standort Mollardgasse 8 übersiedelte. *Erst ab da ist der Standort des Modells wirklich dokumentiert.*

Das Ratzenstadlmodell

In zahlreichen Aquarellen und topographischen Studien hielt Anton Bienert die Erinnerung an das alte *Mariahilf* fest. Lokalhistorisch besonders interessant ist das von ihm geschaffene Relief „**Ratzenstadel um 1820**“ (Historisches Museum der Stadt Wien, Standort *Bezirksmuseum Mariahilf*). Es handelt sich hierbei um ein aus Papier und Holz gefertigtes 3.00 mal 3.20 Meter großes Diorama (Maßstab 1:60), welches die kleine Vorstadt **Magdalenengrund** (vulgo: Ratzenstadl) darstellt.

Wir können davon ausgehen, dass Bienert frühestens zwischen 1884/87 (aus diesen Jahren stammen seine ersten Zeichnungen aus dem Bezirk, aber da war er erst 15 bzw. 17 Jahre alt) und spätestens noch 1904 (daher sind spätere Aquarelle zur Kaunitzgasse datiert) an dem Modell gearbeitet hat. Seine Wohnanschrift in der Lindengasse 41 oder auch 29 im Bezirk Neubau ist dokumentiert² und musste Bienert nur wenige Schritte in diesen alten Bezirksteil gehen, um ihn zu malen.

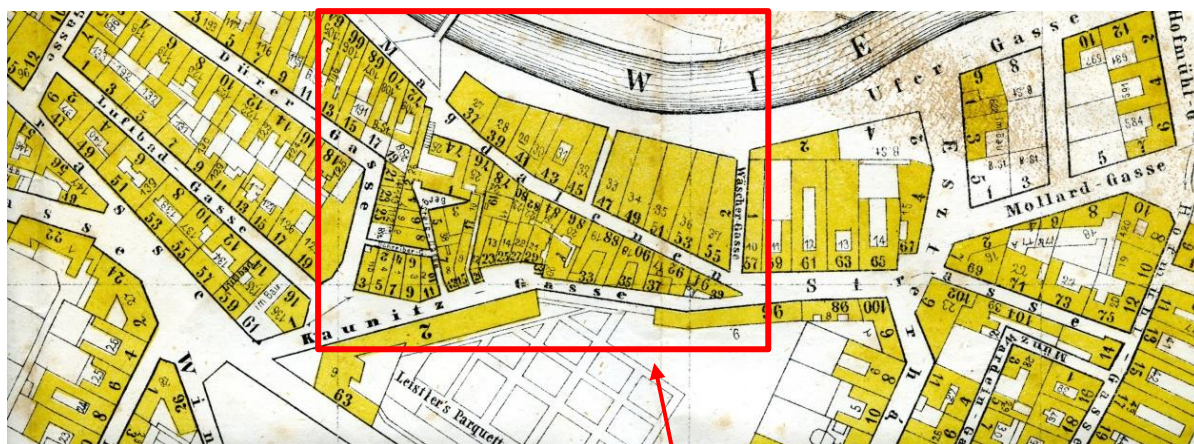


Anton Bienert: Modell Ratzenstadl. Bildquelle: BM Mariahilf

Tatsächlich ist die Datierung „1820“ etwas irreführend, lebte und arbeitete der Künstler zu dieser Zeit doch noch gar nicht. Das Jahr ist eher als Arbeitshypothese zu verstehen, ab wann A. Bienert Unterlagen zur Verfügung standen und ab wann seine Recherchen einsetzten. Auf einer Feuermauer im Modell findet sich eine versteckte Inschrift: A.B.1830. Möglicherweise hat Bienert sein Modell nachträglich in diese Zeit angesiedelt.

² Studienaufhalte in Düsseldorf, Karlsruhe, Straßburg, und Berlinsind nicht belegt.

Wir können davon ausgehen, dass ihm die *Beilage zu Winklers Orientierungs-Schema der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1862*³ für seinen Grundriss zur Verfügung stand:



Der Magdalenengrund. Planausschnitt 1862, Magdalenengrund

Dieses Datum ist auch insofern von Interesse, als ab da *Hausnummern mit Straßennamen* auf den Gebäuden außen Wien-weit eingeführt wurden. Penibel, wie A. Bienert arbeitete, hätte er diese schon an den Häusern angebracht.

Ein weiteres Datum ist von Interesse: 1933 wurde der 250. Jahrestag der 2. Türkenbelagerung gefeiert. Es ist daher durchaus möglich, dass Bienerts vielleicht noch halb fertiges Modell für die Endfertigung von höherer Stelle subventioniert wurde⁴, und seinen ersten Standort im Rathaus hatte.

³ Beilage zu Winklers Orientierungs-Schema der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien 1862. Häuser-, Gassen- und Strassen-Plan vom VI. Bezirke MARIAHILF umfassend einen Theil der Vorstädte Mariahilf u. Laimgrube dann die ganzen Vorstädte Windmühle, Magdalenengrund und Gumpendorf. Mit den alten Grundbuchs-, den neuen Orientierungsnummern und den neuen Gassenbenennungen. Lith. V. Brüder Böhm in Wien, Mariahilf.

⁴ „Aber nicht nur der Ratzenstadl hat seine Geschichte, sondern auch dessen künstlerische Nachbildung.

Unter Bürgermeister Lueger, (+1910, Anm.) der für solche Museumsstücke besonderes Interesse hatte, begonnen, konnte es seiner Größe und zeitfordernden, liebevollen Ausführung wegen, erst unter Bürgermeister Weißkirchner und einer Subvention vollendet werden. Für das neue städtische Museum bestimmt, sollte es bis zu dessen Fertigstellung im Amorsaal des Rathauses aufgestellt werden.

Mit Kriegsausbruch wurde der Bau des Museums eingestellt und das Modell in Kisten verpackt, träumte fast zwei Jahrzehnte einen Dornröschenschlaf.

Nur wenigen aber den prominentesten Künstlern war die Existenz des Werkes bekannt und ihr ungeteiltes, in begeisterten Worten ausgedrücktes Lob war der einzige Lohn, der dem Künstler für seine mühevollen fast ein Menschenalter beanspruchende Arbeit zu Teil wurde.

Nun da eben die Erinnerung an die Türkenbelagerung gefeiert wird, ist es gewiss von Interesse, an einer so lebensvollen Darstellung zu sehen, wie nach der Flucht des Feindes die Entwicklung der Großstadt aus kleinsten Anfängen begonnen hat.“

Quelle: Bezirksmuseum Mariahilf, kein Autor, möglicherweise Fritz Illing (1933): 250 Jahre Ratzenstadl. (Der Schöpfer des Artefakts, *Anton Bienert*, wird in dem Dokument eigenartiger Weise nicht erwähnt!)

A. Bienert wollte aber bewusst einen Zustand portraitieren, der seiner Vorstellung des Ensembles schon *vor seiner Zeit* entsprach, und den er sich in seinem Modell bewahrte.



Anton Bienert: Aquarell Ratzenstadt 1904. Bildquelle: Kopie des BM Mariahilf, danach MA7

In dieser Ansicht ist das Haus Kaunitzgasse 33 (errichtet 1899) ganz rechts bereits zu sehen, scheint aber im Modell (siehe unten) noch nicht auf. Zum Zeitvergleich: Im gleichen Jahr (1904) wurde das Etablissement Apollo (heutiges Apollo-Kino) errichtet.

Anton Bienert:
Modell Ratzenstadt
vor 1900. Bildquelle:
BM Mariahilf,

Ebenso fehlt in Bienerts Modell die beginnende Randverbauung auf der rechten Seite der Kaunitzgasse, die im Plan von 1862



bereits verzeichnet ist. Das kann auch ganz praktische Gründe der Einsehbarkeit von oben in das Diorama gehabt haben. Doch zeigen die angrenzenden Gärten sehr wohl das *Gefühl*, wie es nach oben offen mit Gärten bis zur Mariahilfer Straße früher weiterging.

Exkurs: Woher der Name „Ratzenstadl“

1. Herr Ferdinand **Ratz** ließ dort eine Gedenksäule errichten (1688)⁵
2. Nach der Verwüstung durch die Zweite Türkenbelagerung wurden auf dem menschenleeren Grund Raizen angesiedelt. Die **Raizen** waren Serben aus dem Süden der Monarchie.
3. Wegen der zahlreichen **Ratten**, die dort leben. (Vgl. die Sage vom „Rattenfänger vom Magdalengrund“)⁶.

Letztendlich erscheint uns die dritte Interpretation als die wahrscheinlichste, ging doch der Regulierung des Wienflusses zur Hintanhaltung der ständigen Seuchengefahr eine rd. 200 Jahre lange Diskussion über die Finanzierung und die technische Realisierbarkeit voran. Die Keller in der Gegend, in denen die Menschen ihre Lebensmittel aufbewahrten, wurden durch die ständigen Hochwässer der Wien immer wieder überschwemmt, was Schädlinge (*Ratten*) anlockte. Diese galten damals als die hauptsächlichen Überträger von Krankheiten, vor allem der *Pest*, welche den Bezirk wenigstens viermal⁷ heimsuchte!

⁵ Auf dem Platze vor dem Apollotheater, wo die Windmühlgasse mit der Gumpendorferstraße zusammentrifft, stand eine Gedenksäule mit der Inschrift:

HERR FERDINAND RATZ HAT DIESE SÄULE ERBAUT
ANNO 1668

Von den Türken zerstört, wurde sie 1699 von Erhardt Ülses erneuert und später hinter der Mariahilferkirche aufgestellt, allgemein „R a t z e n k r e u z“ genannt.

Die neuere Forschung vermutet deshalb auch einen Zusammenhang zwischen der Bezeichnung „Ratzenstadl“ und dem Namen Ratz, resp. dessen Werkstadl—Ratzstadl—Ratzens-Stadl. Er dürfte der Bau- und Steinmetzmeister gewesen sein, der die Friedhofbauten und Grabsteine ausführte. Die Annahme, dass sich ebendort Werkplatz und Stadel befunden haben, wird unterstützt durch den Umstand, dass sich dortselbst ein artesischer Brunnen befindet, wohingegen die ganze Umgebung — ehemals Weingelände — wasserarm ist.

Mit dem Bau der Mariahilfer Wallfahrtskirche 1685—1689 kamen zahlreiche Handwerker und Gewerbetreibende und siedelten sich um den Ratz-Stadl an.

Grundbücherlich führte die Gegend den Riednamen „Im Saugraben“ und gehörte seit 1381 zur Grundobrigkeit der Magdalenen-Friedhofskirche des Stephansfreithofes. 1778 pachtete die Stadt die Grundherrschaftsrechte für 800 Gulden p. a. und als die Magdalenenkirche einem Brande zum Opfer fiel, kamen die Rechte an den Religionsfond, der sie der Stadt 1799 um 9401 Gulden verkaufte.

Von 1698 bis 1705 entstanden 21 Neubauten und 1770 erscheinen 36 Häuser als selbständige Gemeinde (Magdalengrund) mit eigenem Richter.

Quelle: Bezirksmuseum Mariahilf, kein Autor, möglicherweise Fritz Illing (1933): 250 Jahre Ratzenstadl.

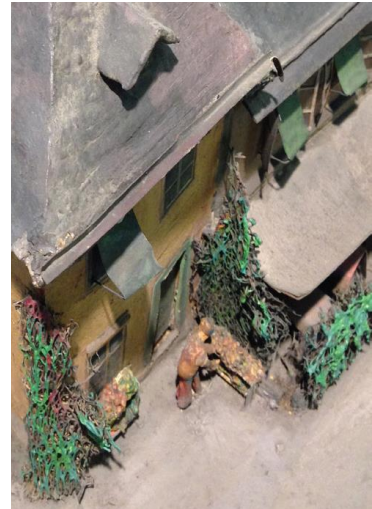
⁶ Die Sage ist deckungsgleich mit der vom „Rattenfänger von Hammeln“, nur dass hier am Magdalengrund die Gutsherren von *Korneuburg* die Bösen sind, die den Pfeifer um seinen Lohn prellten.

⁷ 1349, 1381, 1713, 1785. *Quelle:* Mariahilf. Einst und Jetzt. Ernest Blaschek 1926
Heute wissen wir, dass nicht die *Ratten* selbst, sondern deren *Flöhe*, eingeschleppt durch die Seefahrer, die Überträger waren, da die Rattenpopulation in den Herkunftsländern aus klimatischen Bedingungen zurückging.

Die Menschen in Bienerts Modell.

„Das künstlerisch ausgeführte Modell im Maßstab 1 : 50 (*eigentlich 1 : 60, Kommentar*) zeigt den Magdalenengrund als abgeschlossenes Ganzes wie er in der offenen freien Landschaft auf den sonndurchglühten, sturmbrausten Rebenhügel lag, die Häuser wie zum Schutze eng aneinander geschmiegt.

Wir sehen die ältesten Häuser die noch vom Anfang der Siedlung stammen bis ins Detail nachgebildet. So das Gemeindeamt in dem einst Kaunitz übernachtete. In den beiden 2 Stock tiefen, am Hause befindlichen, oben Blumengärtchen tragenden Vorbauten, befinden sich die Gemeindegötter, nebenan das eigenartige Giebelhaus. Ein Luxuswagen in Hängefedern steht vor dem Hause des Schuhmachers Wessely, dem Geburtshaus der berühmten Burgtheatertragödin, daneben das Bäckerhaus mit der Falltür am Gehsteig durch welche die Mehlsäcke versenkt wurden, anschließend das noch bestehende Gasthaus zur Flucht nach Egypten. Um die Ecke wo heute die Stiege, sehen wir ein Durchhaus, durch dessen Torbogen die einstige Brunnengasse führte und im Zuge der steil abfallenden Straße die Keller eines Neubaus, heute das älteste Haus der Eggerthgasse. Stimmungsvolle Höfe und Alt-Wiener Hausgärten schließen sich an ein noch vorgeschobenes Stück Weingarten.



Lusthäuser, Kegelbahn und Blumengärtchen schmücken das Ufer der Wien, die, ehe die Fabrikanlagen errichtet wurden, ein klarer Gebirgsbach war, der oft aus seinem Bette trat. Der alte Magdalenensteig führte zu den Durchhäusern der Bergsteiggasse die seinerzeit stark frequentierte Verbindung zwischen Mariahilf und Wieden, malerische, ganz italienisch aussehende Höfe durchquerend. Dann folgen die zahlreichen Durchhäuser, darunter die originelle „Krowotenstiege“. Am Wienufer steht das große jüngste Haus 1780 gebaut. Dieses sowie die gegenüberliegenden Häuser bis zur Kaunitzgasse gehörten dem Hofkupferschmied Wastl, der die Dächer der Hofburg und die Küchengeräte lieferte, und schließlich das lange Haus des Hofvergolders Peter Rainier.

Ein Blick durch die Hauptstraße zeigt uns die Geschäftsladen, ein Glaser mit den bunten Kugeln, ein Milchmeier, Fleischhauer, Binder, Fragner, Tabak-Trafikant, Friseur, ein Goldschläger, Kolonial- und Farbwarenhandlung, Schneider, Schuster, Schlosser, Schirmmacher, Drechsler, Kaudlschänker, Uhrmacher, Gelbgießer, mehrere Wirtshäuser und schließlich eine Frau Meier sorgten für jeglichen Bedarf.



Reichlich wird das Werk von der figürlichen Staffage belebt. Ein Schleifer, Werkelmann, Schusterbub, Hausmeister, Köchin, Grenadier, Maurer am Bau, ein Sandwagen, Bierwagen, Fiaker, ein Möbelwagen und auch das Selcherwagerl vom Weissshappel fehlt nicht.⁸

Die überschwängliche Schilderung in diesem Text soll nicht über die katastrophalen sanitären Umstände dazumal hinwegtäuschen (vgl. weiter unten zum Dorfbrunnen).

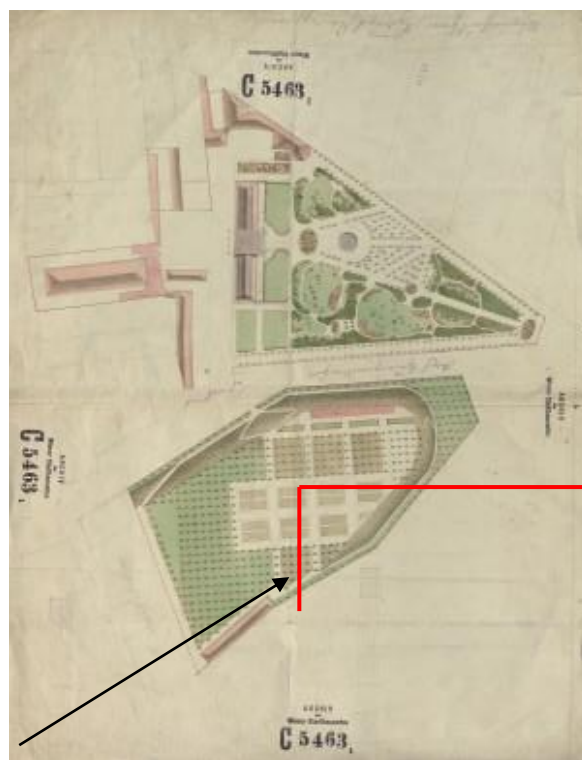
⁸ Quelle: Bezirksmuseum Mariahilf, kein Autor, mögl. Fritz Illing (1933): 250 Jahre Ratzenstadl.

Die Oberseite des Modells ist noch nicht verbaut. Hier befand sich die dem Fürsten Kaunitz gehörende „**Lauswiese**“.

Staatskanzler Wenzel Fürst Kaunitz erwarb 1760 ein großes, zwischen Mariahilfer Straße und Wienfluss gelegenes Areal, das durch die später so genannte Gumpendorfer Straße geteilt war. Auf dem oberhalb gelegenen Teil, der zu Mariahilf gehörte, baute er Palais und Garten aus. Der untere, in Gumpendorf gelegene Teil bestand ursprünglich aus einer Lehmgrube mit Ziegelbrennerei.

Areal des Palais Esterházy (links, mit Park und Nebengebäuden) und des Gutes Obersitz (unten mit Treibhaus parallel zur Gumpendorfer Straße, regelmäßig gepflanzten Obstbäumen und Weinreben im Halbrund). Das Gebäude rechts im Obstgarten wurde später Ausgangspunkt der Leistlerfabrik. Unter dem Obstgarten sind in Bleistift die dem Gut Obersitz untertänigen Hausparzellen eingezeichnet. (Planzeichnung von Johann Baptist Pölt, um 1815)

Ausschnitt in Anton Bienerts Modell 1820



Dieses auch unter dem Namen Lauswiese bekannte Grundstück umfasste ein von den heutigen Straßenzügen der Esterházygasse, Gumpendorfer Straße und Kaunitzgasse begrenztes Areal und war (ohne das Palais) als eigene Grundherrschaft eingerichtet. Die Grundherrschaft führte zunächst den Namen Ziegelofengrund, ab der Übernahme durch Nikolaus II. Esterházy Obersitz. Teile wurden schon 1777 parzelliert und verbaut, sodass der untere Teil der heutigen Esterházygasse entstand. Der nicht parzellierte Teil wurde von der Herrschaft als Obstgarten genutzt; hier stand auch ein Treibhaus. 1814 gelangten die Grundherrschaft zusammen mit dem Palais in den Besitz von Nikolaus II. Esterházy. 1841 wurde das Areal des Obstgartens von Paul Anton Esterházy an den Möbelfabrikanten Carl Leistler verkauft, der dort zahlreiche Nutzbauten für seine Möbelfabrik errichtete. Die totale Parzellierung und Verbauung der Lauswiese geschah 1866/1867 durch die Leistler-Erben (Leistlersche Realität). Es entstand um 1867 die Corneliusgasse, deren Häuser in der Mehrzahl zwischen 1867 und 1876 erbaut wurden (Corneliusstiege). Bereits 1861 war die Kopernikusgasse angelegt worden (Verbauung 1865/1866). Am nordöstlichen Spitz des ehemaligen Areals wurde 1904 das Apollotheater errichtet.⁹

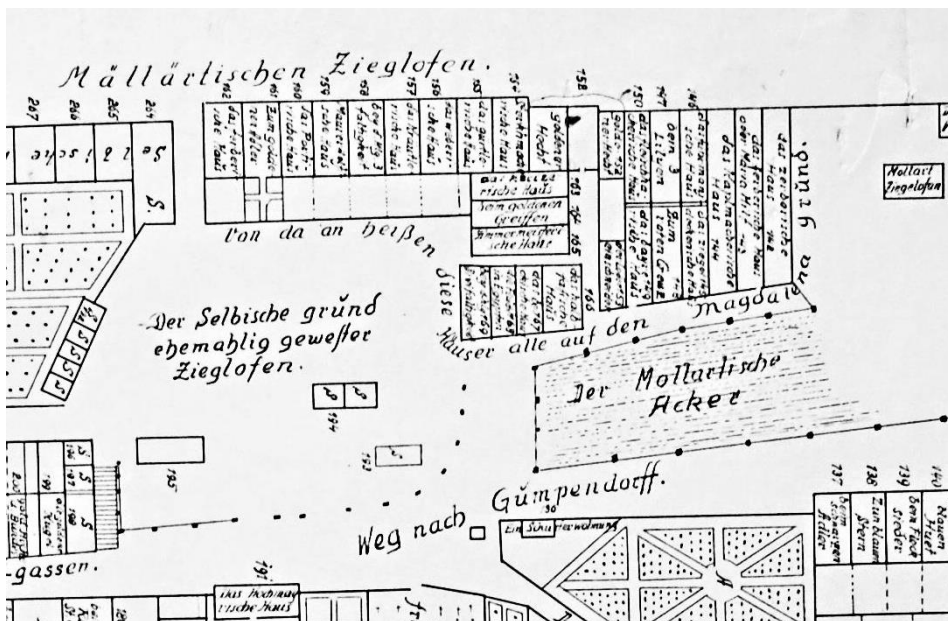
⁹ Das Wiener Heimatbuch – Mariahilf. Hg. von der Arbeitsgemeinschaft des Mariahilfer Heimatmuseums. Wien: 1963, S. 96

Auf der rechten Seite im Modell findet sich eine Abriss-Baustelle mit gelagerten Ziegeln. Diese hatten für Bienert jedoch besonderen Symbolwert, zeigten sie doch die Nachbarschaft zur angrenzenden Vorstadt *Laimgrube*, wo zuvor die Ziegel für die Innere Stadt aus dem Lehm („Laim“) des Wienufers gestochen und gebrannt wurden. In Bienerts Modell findet sich – etwas höher in der Gasse – eine kleine **Ziegelbrennerei**, die historisch nur viel früher als „Mollardscher Ziegelofen“ dokumentiert ist, also irgendwie seiner künstlerischen Freiheit entsprang.



Anton Bienert: Modell Ratzenstadt.
Ausschnitt: Ziegelei.
Bildquelle: BM Mariahilf

In einem Plan zur beginnenden Bebauung des Magdalengrundes mit anfangs 20 Häusern (1112 Einwohner) aus dem Jahre 1827 ist der damals bereits aufgelassene Ziegelofen noch vermerkt:



Bildquelle: BM Mariahilf



Doch auch jemand anderer arbeitete gleichzeitig in der Gegend: Es war der Fotograf *August Stauda* (1861 – 1928), er hatte um 1900 den Auftrag, das gesamte damalige Wien fotografisch festzuhalten. In der Kaunitzgasse fotografierte er natürlich auch das Haus mit der Nr. 13 mit seinem prägnanten Giebel, eines der meist abgemalten Häuser-Portraits in diesem Stadtviertel

Kaunitzgasse 13 um 1900. Bildquelle: A. Stauda. BM Mariahilf

Auch dessen Bilder musste Anton Bienert gekannt haben, ebenso wie Postkarten etwas später, auf welchen der Dorfbrunnen mit seinen NutzerInnen abgebildet ist, die sehr stark an die Bevölkerung seines Modells erinnern.

Der Baum neben dem Haus ist hier gegenüber dem obigen Foto (und auch gegenüber der Darstellung in Bienerts Modell) schon gewaltig gewachsen!



Postkarte: Ratzenstadt. Bildquelle BM Mariahilf

Der Dorfbrunnen in der Kaunitzgasse



Bildausschnitte: Links:
Foto A. Stauda um 1900,
BM Mariahilf.

Rechts: Modell Anton
Bienert vor 1900

Der Dorfbrunnen war offenbar der Brennpunkt des öffentlichen Lebens, waren doch die umliegenden Häuser weder mit einer Wasserleitung versorgt, noch an eine funktionierende Kanalisation angeschlossen.

Tatsächlich dürfte es so gewesen sein, dass das Rohrnetz der *Wiener Hochquellwasserleitung* um 1874 abgeschlossen war. Tatsächlich wurde aber noch 1898 in der Kaunitzgasse 12 ein Artesischer Brunnen zur Versorgung des dortigen *Ersten Wiener Elektrizitätswerkes* gebohrt. Etwa in die gleiche Zeit dürfte auch die neue Versorgung des Dorfbrunnens gefallen sein.

Bienert wählte für seine Darstellung noch den alten, hölzernen Schöpfbrunnen.

Aus Zeitzeugenberichten wissen wir, dass nie an die Sanierung (Wasser, Kanalisation) dieses armen Viertels gedacht war. Nachdem sich nur zögerlich Gründerzeitbauten in der Kaunitzgasse und Magdalenenstraße etabliert hatten, wurde bis in die 50er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zugewartet, um die verbleibenden Reste des *Ratzenstadls* niederzureißen und durch Gemeindebauten zu ersetzen.

Dies ist auch der Grund für die Sentimentalität, mit der BesucherInnen des Museums dem Modell noch heute begegnen: Sie haben es noch erlebt!

Solche Aquarelle und Bilder dürften Bienert offenbar lange als Vorlage in seinem Kopf für sein Modell vorgeschwebt haben. Wichtig war ihm auch die Darstellung des Wienflusses vor seiner Regulierung um 1900.



Beispiel: Der *Margaretensteg* war seit 1856 eine relativ moderne metallene Kastenbrücke, welche im Zuge der Wientalregulierung um 1900 abgetragen wurde.

Magdalenensteg zur Zeit der Wienflussregulierung um 1900.
Photoquelle: Heinrich Krumnauer aus einer unbekanntem Wienerliedquelle

Anton Bienert bildete für sein historistisches Modell allerdings eine davor existierende Holzbrücke ab. Die Brücke im Modell sieht also noch so aus:



Magdalenensteg im Modell Anton Bienert.
Photoquelle: BM Mariahilf

Es bleiben die Fragen:

Warum hat Anton Bienert sein denkwürdiges Modell eigentlich gemacht?

Jedenfalls war er damals noch sehr jung und konnte es nur selten jemandem herzeigen. Eine Erklärung wäre, dass er das Modell bastelte, um es selbst *perspektivisch* nachmalen zu können. Dass er schon so früh an einem kleinen und nachher so großen Lebensprojekt arbeitete verlangt unsere Bewunderung.

Wir wissen nur sehr wenig über sein Leben.

Text: Erich Dimitz